

Cannabis: ein falsch dargestelltes Problem

Leserbrief, «Tribune de Genève», 13. Mai 2025

Die Gesundheitskommission des Nationalrats hat einen Vorschlag zur «Regulierung» des Verkaufs und Konsums von Cannabis zu Genusszwecken vorgelegt. Dieser Vorschlag würde den Konsum für alle Volljährigen legalisieren und die Produktion sowie den Verkauf in einem engen gesetzlichen Rahmen regeln. Ziel ist es, «den Cannabismarkt zu regulieren, um Jugendliche und Konsumenten besser zu schützen». Zunächst einmal muss klar sein, dass Cannabis ein gesundheitsschädliches Produkt ist. Darüber besteht kein wissenschaftlicher Zweifel.

Ob legal oder illegal, für den Körper macht das keinen Unterschied. Jugendliche sind bis zum Alter von 25 Jahren besonders gefährdet. Denn THC, der Wirkstoff in Cannabis, stört die Entwicklung des Gehirns. Die Auswirkungen sind irreversibel. Bestimmte Verbindungen entwickeln sich nicht so, wie sie sollten, was unter anderem zu einem Mangel an Motivation, Kreativität und emotionaler Sensibilität führt.

Zuverlässige medizinische Studien haben Gesundheitsprobleme aufgrund von Cannabiskonsum nachgewiesen, darunter eine Zunahme von Schizophrenie und Krebs, sogar bei Kindern von Konsumenten. Hinzu kommen familiäre und soziale Probleme sowie Unfälle, um nur einige zu nennen. Das Schweizer Betäubungsmittelgesetz spricht in seiner Vier-Pfeiler-Politik von Prävention. Prävention bedeutet nicht Verbot, sondern Aufklärung über Drogen und die Folgen ihres Konsums. Wo bleibt die Prävention in der Schweiz? Bei Vorträgen, die unser Verein in Schulen gehalten hat, wurde deutlich, dass junge Menschen mehr wissenschaftlich fundierte Informationen wünschen.

Und mehr Beispiele aus dem wirklichen Leben. Deshalb geben wir ihnen die Möglichkeit, mit ehemaligen Konsumenten zu diskutieren. Wir sagen nicht, dass man keine Drogen nehmen darf, sondern beschreiben die negativen Auswirkungen. Dann muss jeder Jugendliche in voller Kenntnis der Sachlage selbst entscheiden, ob er konsumiert oder nicht. Die überwiegende Mehrheit der Schüler gibt an, keine Drogen zu nehmen oder nicht mehr nehmen zu wollen.

Faktenbasierte Informationen sind der beste Weg, um, ich zitiere, «die Jugend und die Konsumenten besser zu schützen». Wir bilden auch Pädagogen aus, die unsere Art, das Thema zu präsentieren, schätzen. So wird die Botschaft in einem grösseren Rahmen verbreitet. Die Kommission sagt in ihrem Bericht, dass Prohibition und Repression nicht wirksam sind. Sie schlägt auch vor, mehr Prävention zu betreiben.

Das *Betäubungsmittelgesetz* (BetmG) hat bereits 1990 festgelegt, dass dies die erste Säule der Drogenpolitik ist. Warum gab es dann in den letzten drei Jahrzehnten nicht mehr Prävention? Haben Sie im Zusammenhang mit der Schule schon oft von Prävention gehört? Sicher ein Versäumnis! Ach, wie vergesslich! Eine «Regulierung des Marktes» wird der jungen Generation nicht helfen, sich optimal zu entwickeln und zu verantwortungsbewussten Erwachsenen von morgen zu werden. Investieren wir lieber in Prävention!

Patrice Bösiger,
Vereinigung «Dites Non à la Drogue», Genf

(Übersetzung «Jugend ohne Drogen»)